



■ ARBEITSMARKT

Gewerkschaften als Arbeitgeber

Wer bei einer Gewerkschaft arbeiten will, bei dem zählt nicht nur der Bildungsabschluss, sondern vor allem das politische Engagement | *Daniela Lukaßen*

Immer weniger Studenten engagieren sich in Deutschland politisch. Nur wenige setzen sich für ihre Interessen und die Interessen anderer ein. Die Universität Konstanz befragte im Jahr 2007 im Auftrag des Bildungsministeriums an 25 Hochschulen insgesamt 8.350 Studenten zu ihrer politischen Einstellung. Dieser Studie zufolge interessierten sich zu dem Zeitpunkt nur noch 37 Prozent aller Studenten überhaupt für Politik. 1993 waren es noch 46 Prozent, 1983 mit 54 Prozent sogar über die Hälfte aller Studierenden. „Auf die Straße“ geht heute kaum noch ein Hochschüler. Eine große Ausnahme bildete lediglich die Initiative der jungen Leute anlässlich der großen Bildungsstreiks im Jahr 2009.

Und obwohl man deutschen Studenten nachsagt, sie hätten das Interesse an der Politik und an dem Engagement zum Durchsetzen eigener Interessen verloren, gibt es doch zahlreiche junge Menschen, die durchaus schon zu Hochschulzeiten politisch engagiert sind: junge Studierende, die im Allgemeinen Studierendenausschuss, kurz AstA, im Studierendenparlament sowie anderen Gremien und Interessensvertretungen der Hochschulaktivisten sind.

10.000 Beschäftigte

Doch obwohl sich die politisch interessierten Studenten zu Unzeiten häufig für sich und andere einsetzen, das Studium

dabei neben dem Engagement in der Hochschulpolitik bei einigen zur Nebenbeschäftigung wird, stehen gerade diese jungen Leute nach Abschluss ihres Studiums vor der Frage: Was tun? Denn während sich viele ihrer Kommilitonen mit Praktika, Nebenjobs und Hospitationen einen Eindruck von der „Zeit danach“, der Zeit nach dem Studium, machen konnten und sich auf diesem Weg bestenfalls eine Eintrittskarte in den Traumjob gesichert haben, ist die berufliche Zukunft politisch engagierter Absolventen häufig nicht ganz so eindeutig.

Ein guter Ansprechpartner für diese jungen Leute ist der Arbeitgeber Gewerkschaft. Während die meisten Menschen die Gewerkschaften in erster Linie als Interessensvertretung für Arbeitnehmer kennen, ist ihre Funktion als Arbeitgeber in der Öffentlichkeit weniger bekannt. Etwa 10.000 Beschäftigte arbeiten laut dem Verband der Gewerkschaftsbeschäftigten bei den Gewerkschaften und ihren Tochter-Unternehmen in Deutschland. Und insbesondere junge Menschen mit politischen Vorerfahrungen haben oft gute Chancen, wenn sie sich auf einen der begehrten Arbeitsplätze bewerben. Denn gerade bei den Gewerkschaften zählt politisches Engagement. Nicht alleine der Bildungsabschluss ist wichtig, sondern vielmehr: Welche Erfahrungen hat der Bewerber bereits in dem Bereich der Gewerkschaftstätigkeit?

Als Beschäftigter einer Gewerkschaft geht es darum, Einstellungen und Positionen nicht nur aus rein beruflichen Gründen nach außen zu vertreten, sondern diese auch zu leben. „Die DGB-Gewerkschaften vertreten zum Beispiel in Nordrhein-Westfalen die Interessen von rund 1,5 Millionen Beschäftigten. Wir machen uns stark für eine solidarische Gesellschaft, in der Arbeit und Einkommen gerecht verteilt sind. Von den Leuten, die für uns arbeiten, erwarten wir, dass sie sich damit identifizieren“, sagt Anke Unger. Sie ist Bezirksjugendsekretärin und Abteilungsleiterin im Deutschen Gewerkschaftsbund, kurz DGB NRW, mit Sitz in

Düsseldorf. Acht Gewerkschaften, die bundesweit über 6 Millionen Mitglieder zählen, haben sich unter dem Dach des DGB zusammengeschlossen. Während die einzelnen Gewerkschaften die Arbeitnehmer der unterschiedlichen Berufsfelder betreuen und Tarifverhandlungen führen, wurde der DGB 1949 gegründet, um die Interessen der Gewerkschaften gegenüber politischen Entscheidungsträgern, Parteien und Verbänden zu vertreten und zu koordinieren.

Vorteile für Geisteswissenschaftler

Mit insgesamt 12 Referentinnen und Referenten leitet Anke Unger die größte Abteilung im DGB NRW, die DGB Jugend NRW. „Am Ende kommt es bei uns nicht darauf an, ob jemand eine Ausbildung gemacht hat oder einen Studienabschluss vorweisen kann“, erzählt die junge Frau zu den Einstellungsbedingungen. „Wichtiger ist es, dass man sich zum Beispiel schnell in verschiedene Themen einarbeiten kann und in kurzer Zeit die Quintessenz herausfiltert. Diese Fähigkeit erlebe ich zum Beispiel oft bei Geisteswissenschaftlern. Die meisten haben im Studium gelernt, sich problemlos in neue Zusammenhänge hineinzudenken.“ Denn wer beim DGB tätig ist, muss sich in vielen Themen zurechtfinden und aktuelle Ereignisse rasch bewerten und einordnen können. Doch neben diesen Voraussetzungen wird bei der Besetzung einer Stelle beim DGB auch auf zahlreiche andere Eigenschaften geachtet. „Wir erwarten, dass jemand, der hier arbeitet, Gewerkschaftsmitglied ist, sich auch politisch interessiert und sich über dieses Engagement hinaus in Parteien oder anderen uns nahe stehenden Organisationen einbringt“, so Unger. Daneben zählt auch die Gewerkschaftserfahrung potenzieller neuer hauptamtlicher Mitarbeiter. Wer sich bereits in einer Gewerkschaft oder zum Beispiel in der Studierendenvertretung an Hochschulen engagierte und einbrachte, hat bei der Bewerbung

bessere Chancen als jemand, der mit Interessensvertretung bisher nicht in Berührung gekommen ist.

Befristete Stellen

Wie in vielen anderen Tätigkeitsfeldern für Hochschulabsolventen gehen auch die Gewerkschaften mehr und mehr dazu über, junge Mitarbeiter in bestimmten, speziell auf ihre Bedürfnisse abgestimmten Programmen auf ihr zukünftiges mögliches Wirken in der Gewerkschaft und die unterschiedlichen Aufgabenbereiche bestmöglich vorzubereiten. Häufig sind diese Stellen zeitlich auf ein oder zwei Jahre für die Dauer des jeweiligen Programms befristet. Eine Übernahmegarantie besteht nicht. Aber auch bei den Gewerkschaften gilt, dass es am wichtigsten ist, überhaupt erst einmal einen Fuß in die Tür zu bekommen.

Mit ihren 2,3 Millionen Mitgliedern und den insgesamt rund 2.500 Beschäftigten ist die IG Metall die größte Gewerkschaft

in Europa. Schon im Jahr 1891 wurde der Deutsche Metallarbeiter-Verband (DMV), eine Vorläuferorganisation der IG Metall, gegründet. Ihre Nachwuchskräfte bildet die Gewerkschaft heute in einem eigens dafür konzipierten Traineeprogramm aus. Seit Mai 2000 können junge Menschen bei der IG Metall eine zwölfmonatige Traineeausbildung absolvieren, die dann die Grundlage für ihre mögliche spätere Arbeit als Gewerkschaftssekretär bildet. „Die IG Metall bildet ihren Nachwuchs in einem einjährigen Traineeprogramm aus, das sich – neben Aktiven aus der betrieblichen Interessensvertretung mit beruflichem Hintergrund – gezielt auch an akademisch Qualifizierte wendet“, so Dr. Joachim Beerhorst, Ressortleiter Personalentwicklung / Aus- und Weiterbildung für Hauptamtliche beim IG Metallvorstand. „Denn die zunehmend differenzierte Zusammensetzung der Arbeitnehmerschaft und die Komplexität gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und juristischer Zusammenhänge und



„Junge Studierende sind im Allgemeinen Studierendenausschuss, kurz AstA, und anderen Gremien und Interessensvertretungen der Hochschulen aktiv.“ Quelle: www.asta.uni-goettingen.de

Entwicklungen machen theoretische, methodische und soziale Kompetenzen erforderlich, mit denen sich unterschiedliche Arbeitnehmerschichten erreichen – und Wissen erzeugen und vermitteln lassen.“

Zweiter Bildungsweg

Leicht ist es nicht, einen der begehrten Plätze zu erhalten. Wer gute Chancen haben möchte, der sollte verschiedene Voraussetzungen erfüllen: Da die Trainees die Belegschaft der IG Metall verjüngen sollten, wendet sich das Programm an Menschen bis Mitte 30. Auch Praxiserfahrung ist hier gefordert. Etwa durch Engagement in einer Gewerkschaft oder in ähnlichen Bereichen. Ein Hochschulabschluss, der Besuch der Europäischen Akademie der Arbeit oder der Besuch von

se gelegt – und auf soziales oder politisches Engagement der Bewerberinnen und Bewerber“, betont Beerhorst. Auch eine Verbundenheit mit den Werten der Gewerkschaftsbewegung wird vorausgesetzt. „Wer über den zweiten Bildungsweg kommt, das heißt über die Doppelerfahrung von beruflich-betrieblicher Erstausbildung und akademischer Weiterqualifizierung verfügt, hat besonders gute Chancen“, verrät der Ressortleiter.

Wer als Trainee bei der IG Metall tätig ist, wird sowohl in Seminaren als auch in Praxiseinsätzen in den Gliederungen und Projekten der Gewerkschaft ausgebildet. In den theoretischen Seminarmodulen werden die Trainees etwa in den Bereichen Tarifpolitik, gesellschafts- und wirtschaftswissenschaftliche Grundkenntnisse, Arbeits- und Sozialpolitik geschult. Auch die Organisation ihrer Arbeit bildet

eingebunden zu sein. Begleitet werden die Einsätze der jungen Mitarbeiter durch die Traineebetreuer, die für die Vermittlung wirklichkeitsnaher Eindrücke über die Aufgabenfelder in der Gewerkschaft sorgen.

„Nach der Ausbildung arbeiten die Absolventen in der Betreuung und Beratung von Interessenvertretungen, etwa von Betriebs- und Aufsichtsräten, in der Gewinnung von Mitgliedern und der Organisierung von beteiligungsorientierten Prozessen der Interessendurchsetzung, in der Auskunft und Beratung bei Rechtskonflikten, in der Entwicklung von Konzepten zum Umgang mit sozialen, ökonomischen und politischen Problemen in Unternehmen und in der Gesellschaft“, erläutert Beerhorst. Das Traineeprogramm richtet sich in erster Linie an Absolventen der Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, aber auch der Pädagogik, der Psychologie, der Medienwissenschaft sowie der Natur- und Technikwissenschaften. Wer in das Programm aufgenommen wird, erhält für die Dauer der Ausbildung einen befristeten Arbeitsvertrag bei der IG Metall. Die Stellenausschreibung erfolgt jeweils im September, die Traineeprogramme starten zum Mai und November eines jeden Jahres.

„Feldkompetenz“

Auch bei der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft ver.di sind Akademiker als Mitarbeiter sehr gefragt. Laut Ute Grandt, Bereichsleiterin für strategische Personalentwicklung in der ver.di Personalabteilung, wird zum Beispiel die Funktion des Gewerkschaftssekretärs vielfach von Akademikerinnen und Akademikern ausgeübt. Ein zentral gesteuertes Einstellungsverfahren gebe es bei ver.di nicht. Jeder Landesbezirk stelle seine Mitarbeitenden selbst ein. „Aufgrund des andauernden Umbaus bei ver.di sind die Möglichkeiten für Einstellungen sehr unterschiedlich. Während NRW einstellen kann, sind die östlichen Landesbezirke dazu gegenwärtig



1. Mai 2012 auf dem Klagesmarkt in Hannover – Einzug mit Transparent Tag der Solidarität
Quelle: de.wikipedia.org

Seminaren und die Teilnahme an Weiterbildungen sind ebenso wichtig wie Aufgeschlossenheit und die Bereitschaft, sich für die Interessen anderer Menschen einzusetzen. „Großer Wert wird auf die Fähigkeit zur praktischen Anwendung der inhaltlichen und methodischen Kenntnis-

einen wichtigen Ausbildungsbaustein. In den praxisbezogenen Stationen ihrer Ausbildung hospitieren die jungen Menschen etwa beim IG Metall-Vorstand oder in den Bezirksleitungen und den örtlichen Gliederungen und erfahren, was es bedeutet, in ein aktuelles Projekt

„Es wird weniger auf den formalen Bildungsabschluss als vielmehr darauf geachtet, ob praktische Erfahrung im Berufsleben und mit der Gewerkschaft vorhanden ist“, sagt Grandt. Eine Ausbildung

eine ebenfalls mindestens zweijährige Erfahrung in betrieblichen und gewerkschaftlichen Interessenvertretungen oder entsprechender Funktionärerfahrung sowie den Besuch gewerkschaftlicher Seminare nachweisen kann.

Darüber hinaus wird das Vorliegen folgender Fähigkeiten erwartet: Politisches und gewerkschaftspolitisches Interesse,

mit Belastungssituationen unterschiedlichster Art verbunden ist, sollten auch Belastbarkeit und Leistungsbereitschaft bei den Bewerberinnen und Bewerbern vorhanden sein. Zudem werden erwartet: Analysefähigkeit, die Fähigkeit zum konzeptionellen Arbeiten, die Fähigkeit zum selbstständigen Arbeiten und die zur Zusammenarbeit, etwa in einem Team.

Dieser Trend, junge Leute, häufig sogar Hochschulabsolventen mit eher noch geringerer Berufserfahrung einzustellen, ist in den Gewerkschaften relativ neu. Doch immer mehr Organisationen erkennen, dass es jungen Mitarbeitern leichter fällt als älteren Beschäftigten, auf junge Gewerkschaftsmitglieder zuzugehen, ihre Interessen und Forderungen nachzuvollziehen oder junge Menschen als Gewerkschaftsmitglieder zu gewinnen und sie für die Gewerkschaftsarbeit zu begeistern.

Anspruch und Wirklichkeit

Dass es aber auch bei den Gewerkschaften als Arbeitgeber häufig eine Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit gebe, das kritisiert der Verband der Gewerkschaftsbeschäftigten, kurz VGB. „Gewerkschaften als Arbeitgeber sind nach unseren Erfahrungen zumindest nicht besser als der Durchschnitt der übrigen Arbeitgeber“, so Verbandssprecher Martin Lesch. So habe man 2011 bei ver.di beschlossen, den Anteil für den Streikfonds aus den laufenden Beitragseinnahmen um vier Prozent anheben zu müssen. Bei einer Aufstockung, so der Verband, müsse an anderen Stellen gespart werden, etwa im Personalbereich, wo es dann voraussichtlich zu einem Wegfall von Arbeitsstellen käme. Auch der Abschluss von zumindest befristeten Verträgen und somit die Übernahme von Nachwuchskräften ist bei den Gewerkschaften nicht immer gewährleistet, wie die Traineeprogramme zeigen. Wer dort einen der beliebten Plätze erhält, hat keine Garantie, im Anschluss einen Arbeitsvertrag bei der Gewerkschaft zu erhalten.



„Nach der Ausbildung arbeiten die Absolventen in der Betreuung und Beratung von Interessenvertretungen, etwa von Betriebs- und Aufsichtsräten.“ Quelle: Archiv Wissenschaftsladen Bonn

oder betriebliche Erfahrung sei wichtig. „Denn der Beruf Gewerkschaftssekretärin / Gewerkschaftssekretär beinhaltet, dass Berufstätige in den Betrieben beraten werden. Daher ist eine entsprechende ‚Feldkompetenz‘ hier hilfreich.“ Denn wer Arbeitnehmer berät, der solle wissen, wie sich das Erwerbsleben „anfühlt“ und welche Situationen in einem Betrieb bestehen.

Eine Ausschreibung für Jugendsekretäre in Einarbeitung zeigt, dass die Hürden, einen Platz zu erhalten, auch hier sehr hoch sind. Die besten Chancen hat ein Bewerber demnach bei ver.di, wenn er über eine abgeschlossene Berufserfahrung sowie eine dreijährige Berufstätigkeit verfügt, eine mindestens zweijährige Gewerkschaftsmitgliedschaft und

Kontaktfähigkeit und Aufgeschlossenheit, kommunikative Kompetenzen. Letzteres bedeutet, der Bewerber sollte die Fähigkeit mitbringen, in unterschiedlichen Situationen die passende Sprache anzuwenden und sich auf die jeweiligen Gesprächspartner individuell einstellen zu können, ein gutes Sprachniveau und eine gewisse Eloquenz. Sichere Deutschkenntnisse müssen vorhanden sein, und Fremdsprachenkenntnisse sind erwünscht. Ein sicheres Auftreten und persönliche Überzeugungskraft werden ebenso erwartet wie eine gepflegte Erscheinung. Auch Lernfähigkeit und Lernbereitschaft sowie eine gute Auffassungsgabe spielen eine große Rolle. Weil die Tätigkeit einer Gewerkschaftssekretärin und eines Gewerkschaftssekretärs häufig

■ **PORTRAIT**

„Gerechtigkeit spielt eine große Rolle“

Mit der Kölner Gewerkschaftssekretärin Katrin Koch sprach Daniela Lukaßen

Als Kind wollte Katrin Koch Rechtsanwältin werden. Doch stattdessen ist die 29-Jährige nun seit drei Jahren als Gewerkschaftssekretärin für den Bereich Jugend im Bezirk Köln tätig.

Ihre ersten Lebensjahre verbrachte Katrin Koch in der damaligen DDR, erlebte den Mauerfall, die Wiedervereinigung und die Änderungen und Umstrukturierungen, die diese Ereignisse mit sich brachten, auch die Wirkung, die sie auf ihre Eltern und die anderen Erwachsenen hatten. Politisch, so sagt sie heute, sei ihr Elternhaus nicht gewesen. „Aber Gerechtigkeit hat bei uns immer eine sehr große Rolle gespielt“, erzählt sie. Vielleicht ist es dieser Einfluss, der ihren späteren beruflichen Werdegang geprägt hat. Politisch interessiert sei sie schon als Schülerin gewesen. „Politikunterricht fand ich immer sehr spannend“, erinnert sie sich. Aber das eigene politische Engagement kam erst später während des Studiums. Damals studierte Katrin Koch an der Martin-Luther-Universität in Halle Germanistische Sprach- und Literaturwissenschaften sowie interkulturelle Wissenskommunikation mit dem Ziel, später Journalistin zu werden. „Der Studiengang war relativ neu, und es gab darum noch einige Startschwierigkeiten“, erzählt Katrin Koch.

Mit einer Freundin schloss sie sich zu einer Interessensvertretung für die Studierenden zusammen, machte Verbesserungsvorschläge für die Studienordnung, die noch an einigen Kinderkrankheiten litt, wie sie sagt. Dann begann die

Diskussion um die Einführung von Studiengebühren. Katrin Koch organisierte Demonstrationen, unterstützte einen einwöchigen Streik, lange bevor die großen Bildungstreiks Schlagzeilen machten. „Das war mein Einstieg in die Hochschulpolitik“, erinnert sich die junge Frau. „So bin ich dann dort kleben geblieben.“ Sie wurde in den Studierendenrat gewählt, leitete den Ausschuss für Hochschulpolitik und lernte auf diesem Weg auch die Arbeit der Gewerkschaften kennen. Denn von denen gab es Unterstützung bei den Aktionen. „Ich habe gemerkt, dass mir die Arbeit sehr viel Spaß macht“, so Koch. „Ich habe zusätzlich studiert und gejobbt. Aber mein Hauptengagement galt immer der Hochschulpolitik.“ Nach dem Studium war ihr Wunsch, Journalistin zu werden, längst Schnee von gestern. Aber das Interesse an Politik blieb. Katrin Koch arbeitete weiter im Bereich der Hochschulpolitik und fasste den Entschluss, ihre Leidenschaft zum Beruf zu machen, sich hauptamtlich in einer Gewerkschaft zu engagieren und damit das, was sie im Studium begonnen hatte, weiterzuführen. „Ich wusste, dass Stellen in Gewerkschaften sehr rar gesät sind“, sagt die junge Frau. Also musste eine gute Idee her.

Im Frühjahr 2007 zog Katrin Koch aus Halle nach Wuppertal. Kurz vor dem 1. Mai. Eine arbeitsreiche Zeit für die Gewerkschaften, in der es darum geht, am Tag der Arbeit mit Demonstrationen und Kundgebungen auf die Situation der Arbeitnehmer aufmerksam zu machen. „Ich bin zum DGB gegangen und habe ihnen gesagt, dass sie doch sicher für den 1. Mai noch Leute bräuchten und dass ich Zeit hätte.“ Die Eigeninitiative und

Spontaneität der jungen Frau kamen gut an. Nachdem sie für den DGB die Kundgebungen zum 1. Mai mit vorbereitet hatte, folgte eine berufliche Tätigkeit im Campus Office des DGB, das Studenten in sozial- und arbeitsrechtlichen Fragen berät. Dann wurde sie Teil des DGB Hausteams, das etwa Schwerpunkte zur Jugendbildungsarbeit in den Gewerkschaften erarbeitet. Sie ließ sich zur „Teamerin“ ausbilden und bewarb sich parallel bei den Gewerkschaften. Zunächst mit wenig Erfolg. Durch Zufall sah sie eine Stellenausschreibung, mit der ver.di NRW eine Jugendsekretärin suchte. Katrin Koch bewarb sich und bekam einen Platz im Einarbeitungsprogramm. „Und dann war ich bei der Gewerkschaft“, sagt Koch mit einem Lächeln. „Und mir war klar, dass ich viel arbeiten würde. Dass das eben keine Arbeit ist, bei der man morgens kommt und pünktlich wieder nach Hause geht.“ Besonders als sie 2009 ihre Stelle als Gewerkschaftssekretärin antrat, wurde ihr klar, wie zeitintensiv diese Tätigkeit tatsächlich ist und wie viel Freizeit sie für die Arbeit häufig opfern muss. Gerade abends und am Wochenende ist sie oft im Einsatz, veranstaltet Seminare, organisiert ver.di-Aktionen, berät die jungen Mitglieder in rechtlichen Fragen und begleitet Jugend- und Auszubildendenvertretungen. Als Gewerkschaftssekretärin ist sie für die Betreuung der ver.di Jugend im Bereich Köln zuständig.

Welche Eigenschaften ein Mensch für diese Stelle benötigt? „Ganz viel Idealismus und die passende Lebenseinstellung“, sagt Katrin Koch. Gleichzeitig sei die Tätigkeit als Gewerkschaftssekretärin ein Job, der viel Arbeit mit sich bringt. „Und die kann auch anstrengend sein.“ Und obwohl ihre Arbeit sie immer wieder neu herausfordert und sie wenig Freizeit hat, überwiegen für die junge Frau die schönen Momente in ihrem Job. „Das sind die Momente, in denen ich sehe, dass meine Arbeit Früchte trägt und bei den Menschen etwas bewegt. Momente, in denen ich junge Leute begeistern und ihnen wirklich weiter helfen kann.“